Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 15

Artikel: Osterblumen und Volksglaube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

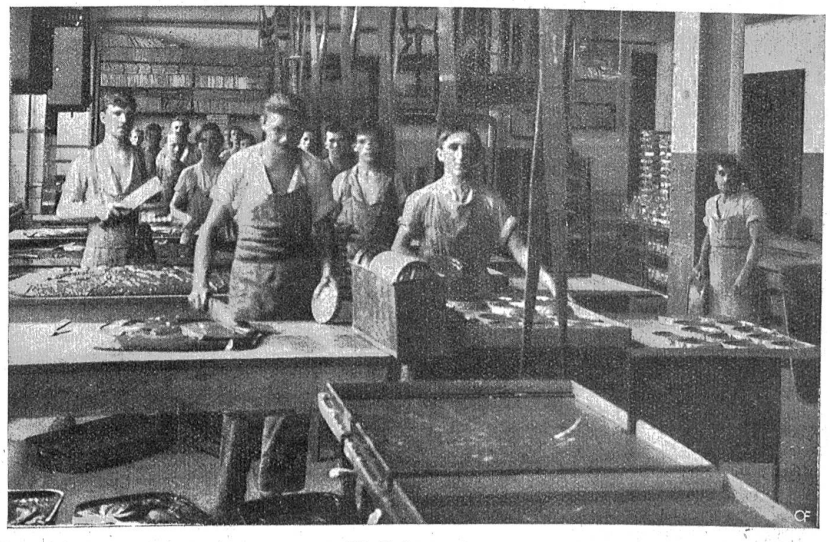
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun ist die Schokolademasse fertig. Es gilt nun, sie in bestimmte und feste Formen überzuführen. Jede Schokoladefabrik hat deren unzählige. Denn die Konkurrenz zwingt dazu, jede Gebrauchsform ausfindig zu machen, die dem Geschmack und dem praktischen Bedürfnis des konsumierenden Publikums paßt. So wird nun die Schokoladepasta von Arbeitern in die verschiedenen aus verzinntem Weißblech gestanzten und in starke Eisenrahmen gefaßte Formen gestrichen und auf den Klopftisch gebracht, woselbst die Formen automatisch auf und nieder geschlagen werden, damit keine Luftblasen innerhalb der Schokolade entstehen.

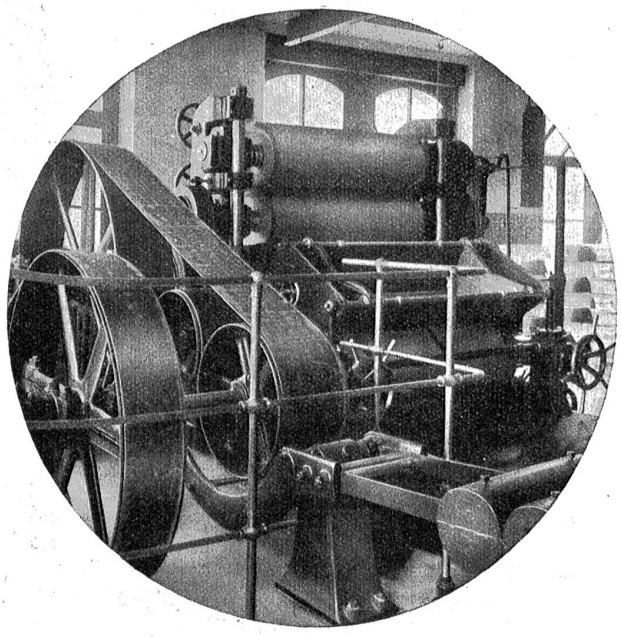


Die Einformerei.

Die gefüllten Formen kommen hernach auf mechanisch bewegten Laufbändern in Kühlschränke, die sie während zirka 20 Minuten durchlaufen, um dann in die Verpackräume zu wandern, wo sie von den Arbeitern und Arbeiterinnen durch Herausklopfen entleert werden. Zerbrochene Stücke wandern wieder in die Reibmaschinen zurück. Die gutgeratenen aber werden von den Arbeiterinnen in den Verpacksälen in Empfang genommen und dort von geschickten Händen oder wunderbar gebauten Automaten gewickelt und verpackt.

Die Verpackung und Versendung der Schokolade ist ein eigenes Kapitel. Auf alle möglichen Bedürfnisse und Umstände muß hier Bedacht genommen werden. Die überseeischen Sendungen müssen in Kisten mit Blechfütterung verpackt und luftdicht verschlossen werden, damit die Schokolade auf der Meerfahrt nicht verdirbt. Der Versenderaum einer Schokoladefabrik gleicht mit seinen Fächern für jeden Weltteil und jedes Land der Erde und seinen Karten und Schiffahrtsplänen an den Wänden recht einem Auswanderungsbureau.

Ein hochwichtiges Kapitel ist wieder das der Reklame. Ganze Fabrikabteilungen sind der Herstellung von Reklameformen und Packungen aller Art für die Schaufenster der



Walzwerk.

Läden reserviert. Wer einmal der Reklame Beachtung schenkt, die von unseren großen Schokolademarken wie Tobler, Suchard, Cailler, Kohler ꝛc. im In- und Ausland, in Zeitungen, Zeitschriften, auf Litfaßsäulen und Plakatwänden, in Kinderalbums und auf Schülerheftumschlägen in Szene gesetzt werden, der kann sich die geistige und künstlerische Arbeit zurechtdenken, die von der Propagandaabteilung der Fabrik geleistet wird.

Interessant und aufschlußreich wäre so ein Blick in die Bureaux der kaufmännischen und technischen Direktion einer großen Schokoladefabrik. Tausend Fäden laufen da von diesen Räumen aus in alle Welt hinaus, tausend Beziehungen müssen überdacht und geknüpft werden. So ist denn die Schokoladefabrik mit ihren physischen und geistigen Arbeitsstätten ein kleines, aber interessantes Abbild des großen Weltgetriebes, das die Produktion beherrscht.

Die Abbildungen unseres Aufsatzes betreffen die Schokoladefabrik Tobler A.-G. in Bern, und die Klischees dazu wurden uns aus dem Verlag der „Zürcher Wochenschau" in Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt.

Osterblumen und Volksglaube.

Eine der ersten Osterblumen, die der Frühlingssonnenschein hervorlockt, ist die weiße Osterblume, das bekannte Buschwindröschen, das oft schon im März hauchzart aus seinem weichen Grün herausleuchtet; seine gelbe und weitaus seltenere Abart wird als gelbe Osterblume bezeichnet. Da man in früherer Zeit glaubte, daß die Blüten der zarten Pflanze sich nur bei Wind öffneten, nannte man sie Windröschen oder Buschwindröschen. An sie knüpft sich der Glaube, daß man Kränze der Blüte auf der bloßen Haut tragen sollte, um dadurch Kraft zu gewinnen, vermutlich deshalb, weil sie eine der ersten Blüten war, die von der Sonne die Kraft zum Erschließen erhalten hatte.

Auch die giftige Küchenschelle, auch Kuhschelle genannt, ist eine Osterblume, da sie wegen ihrer glockenähnlichen Blütenform auch Osterschelle heißt. Ihr wiederum wird die Kraft, Wunden zu heilen, zugeschrieben, wie denn auch Eier, die man mit ihrem Saft grün färbt, heilkräftig sein sollen. Eine andere der allerersten Frühlingsblumen gilt gleichfalls als Osterblume und zwar das Maßliebchen, das seine zierlichen, kleinen Blütensterne oft sogar schon an warmen Wintertagen öffnet. Wohl aus diesem Grunde war es auch der Frühlingsgöttin geweiht. Ein merkwürdiger Aberglaube knüpfte sich einst an das Maßliebchen, nämlich der Brauch, daß man am Tage der großen Frühlingsfeier Maßliebchen verzehren mußte, um das Jahr hindurch Appetit zu haben. Außerdem war es aber auch die Blüte, mit der man den großen Festpokal bekränzte, ehe aus ihm der erste Segenstrunk getan wurde.

Von der Schokoladefabrikation: Die Ausformerei.

Noch eine Osterblume lockt die Frühlingssonne hervor: die Frühlingsknotenblume oder das Märzbecherlein, das der Volksmund auch als Osterlilie bezeichnet. In schattigen, feuchten Laubwäldern wächst die schneeglöckchenähnliche Blüte schon sehr zeitig im Jahr ans Licht. So ziemlich der einzige Aberglaube, der sich an sie heftet, ist der, daß man drei Blüten pflücken und sich bei jeder einzelnen einen Wunsch denken muß. Der Wunsch derjenigen Blüte, die zuletzt welkt, geht dann in Erfüllung. In manchen Gegenden wird auch der Löwenzahn als Osterblume bezeichnet, ohne daß sich indes ein besonderer Wunsch- oder Schreckglaube an ihn knüpft. Das einzige, was ihn einigermaßen in Verbindung mit dem Osterfest bringt, ist die Bezeichnung Wajeschwanz (auch Wajefäke!), die er in einigen Landstrichen der Schweiz führt, und die im Zusammenhang mit den alten Kult-Osterkuchen, den Wajen, stehen soll. (Nat. Ztg.)

Der Palmsonntag.

Allerlei schweizerische Volksbräuche.

Die Karwoche oder die stille Woche eröffnet der Palmsonntag. An diesem Tage werden in den katholischen Gegenden der Schweiz die „Palmzweige" geweiht, die in die Kirche gebracht werden. Im aargauischen Frei- und Kelleramt bestehen die „Palmen" aus einem mit Bändern, Obst, Bildchen, Stechpalmenkränzchen ꝛc. geschmückten Tännchen (Schweiz. Archiv für Volkskunde von 1905). Im Sarganserland werden sie durch Stechpalmenzweige ersetzt (Archiv 1906), im Taminatal durch die Zweige des „Sevibaumes", Junigerus sabina (Archiv 1903), im Lötschental durch Zweige des Wachholderstrauches (Stebler: „Am Lötschberg"). Mancherorts bringen die Leute silberglänzende Kätzchenzweige der Sahlweit zur Kirche. Der Priester segnet die „Palmen". Sie werden sorgfältig aufbewahrt, sind sie doch nach dem Volksglauben für gar manches gut. Gegen Blitzgefahr werden sie an einzelnen Stellen des Hauses angebracht, wenn im Sommer ein gefährliches Gewitter naht, einzelne Stücke zur gnädigen Abwendung des Unwetters auf dem Herd verbrannt, wie das z. B. Josef Reinhart in „Silvan Grubers Einsamkeit" bezeugt: „Die Frau erhob sich, als ein neuer Donnerschlag das Haus erzittern machte, nahm einen dürren Palmzweig von der Wand, mit einem Blick auf den Bauer sagte sie, als sie die Türe in der Hand hielt, und eine gottergebene Zuversicht lag in ihren Worten: Sie sind gesegnet, ich will noch ein Feuer machen!" Dieser Brauch besteht nicht nur im Kanton Solothurn, sondern auch im aargauischen Frei- und Kelleramt (Archiv 1905 und 1917), Luzern, Schwyz, Sargans (Archiv 1906), im Taminatal (Archiv 1903) ꝛc. Die geweihten „Palmzweige" halten aber auch die bösen Geister vom Hause fern, was schon der St. Galler Chronist Johann Keßler (1502—1574) in seiner „Sabatta" bezeugt: „Die palmstuden, so an dem palmtag gesegnet, sind nit allein kreftig für tüfelsche Gespenst..." oder: „werden zu vil zoberey wider gespenst und ungewitter gebrucht". Im Lötschental verbrennt man im Winter, bevor das Vieh eingestellt wird, geweihte „Palmzweige" im Stalle, um Unglück fernzuhalten. Man steckt sie auch in die vier Ecken der Grundstücke zur Vertreibung und Fernhaltung von Ungeziefer (Archiv 1916). Im Tessin atmet man den Rauch der brennenden Palmzweige ein, um sich vor Kopfweh zu schützen (Archiv 1903). Im Kanton Sankt Gallen segnet man an einzelnen Orten im Frühling den Pflug vor seinem ersten Gebrauch, indem der Bauer ihn mit einem Palmsonntagszweig mit Weihwasser bespritzt und dazu spricht: „An Gottes Segen ist alles gelegen!" Die umstehenden Hausinsassen sprechen dazu fünf Vaterunser (Archiv 1907). Im Emmental soll man am Palmsonntag in den drei höchsten Namen Stechpalmenzweige pflücken, um sie an den Hausecken oder an der Stalltüre zu befestigen, damit die Tiere vor Ungeziefer bewahrt bleiben (Friedli: „Lützelflüh").

In früheren Jahrhunderten liebte man es, d. h. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in den Kirchen die

Einer der Palmesel im Berner Historischen Museum.

biblische Palmsonntagsbegebenheit dramatisch darzustellen. Dabei spielte der Palmesel eine Rolle. Auf einem hölzernen, auf kleinen Rädchen ruhender Esel wurde entweder eine